

## Nachrichten

### Terminänderung:

*Seminar für Burgenforschung 2003/II (vormals „Interdisziplinäres Ferienseminar“)*

### Seminar 2003: „Literatur- und Quellenrecherchen“

*Nebenthema: „Rheinburgen“*

**Termin: verschoben auf 20. bis 24.10.2003**

Tagungszentrum: Europäisches Burgeninstitut und Marksburg  
Teilnehmerzahl: 20 Personen  
Teilnahmegebühr: 100 Euro (inkl. komplettes Programm, Fachbetreuung, eine Mahlzeit am Tag)  
Unterkunft: muss selbst besorgt werden (Quartiere sind vorreserviert; Unterbringung auch in Ferienwohnungen)  
Anmeldeschluss: 31. Juli 2003  
Leitung: Dr. Joachim Zeune  
Anmeldung an: Büro für Burgenforschung Dr. Zeune  
Dorfstraße 12  
87637 Eisenberg  
Tel.: 08363/94430; Fax 927312  
Email: joachim.zeune@t-online.de

## Ausstellungen

### Die Ritter

*Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer*

*Vom 30. März – 26. Oktober 2003*

Das allgemeine Interesse an Burgen und Rittern hat letztlich nie nachgelassen, das erweisen die hohen Besucherzahlen und die Beliebtheit von Veranstaltungen unterschiedlicher Qualität auf diesem geschichtsträchtigen Feld. Dennoch bewegen sich die Vorstellungen über die weltlichen Träger der mittelalterlichen Kultur meist auf dem Boden von Klischees, denen trotz einer Fülle von einschlägigen Publikationen und Ausstellungen nur schwer beizukommen ist. Erinnerung sei an die von Volker Rödel bearbeitete Wanderausstellung „Krieger – Ritter



*Abb. 1. Götescher Feldharnisch. Landshut, um 1470 (Deutsches Historisches Museum Berlin).*

– Freiherr“ der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 1988 mit einem ebenso übersichtlichen wie begrifflich präzisen kleinen Katalog oder an die von Rolf Wirtgen und Heinrich Müller bearbeitete Ausstellung „Geharnischte Zeiten. Körperschutz des Soldaten“ der Wehrtechnischen Studiensammlung 1995 in Koblenz mit einem als Handbuch zu verwendenden Katalog. Die unter Federführung von Sabine Kaufmann vom Historischen Museum der Pfalz in Zusammenarbeit mit „Burgen – Schlösser – Altertümer Rheinland-Pfalz“ konzipierte Ausstellung hat dank ihrer sachlichen Qualität, ihrer didaktisch gekonnten Zusammenstellung und nicht zuletzt ihrer guten Vermarktung Chancen, auf diesem Gebiet durchgreifende Aufklärung zu leisten. Der Besuch sollte für Burgführer aller Länder verpflichtend gemacht werden. Der Vertiefung des Gesehenen dient das Begleitbuch „Die Ritter. Geschichte – Kultur – Alltagsleben“ von Andreas Schlunk und Robert Giersch (s. dazu auch die Rezension in diesem Heft). Es ersetzt einen Katalog nur im Allgemeinen; der gründliche Besucher bedauert, dass ihm somit die publikationsreifen Erläuterungstexte und Nachweise der Exponate entgehen. Die in Speyer gezeigte Ausstellung weist einen Standard auf, der an die großen Landesausstellungen an-

schließt, ohne dass der Fehler wiederholt wird, den Besucher in der Fülle ermatten zu lassen. Eine durchdachte Gliederung führt in Abteilungen durch alle Lebens- und Wirkungsbereiche, mit hochrangigen, meist originalen Ausstellungsstücken belegt, gut und knapp erläutert und durch moderne Darstellungsmittel wie Film (unzureichende Tonqualität) und Computeranimation aufgelockert bzw. Zusammenhänge herstellend. Es gelingt so, die Komplexität dieser mittelalterlichen Führungsschicht von den Anfängen bis zum kulturellen Nachwirken zu erschließen. Dafür sind zu den sehenswerten Schätzen des Pfalzmuseums exemplarisch die wichtigsten Belegstücke aus den europäischen Museen einbezogen worden – vom frühen Nasalhelm (nur vier erhalten) bis zur späten Prunkrüstung von Ross und Reiter der Grafen von Leiningen, von der Ofenkachel bis zum Brettspiel und Musikinstrument, von der Urkunde Rudolfs von Habsburg für den „Ritter“ genannten Ministerialen Johann von Metz-Scharfeneck bis zum alkolorierten „Bellifortis“ von Konrad Kyeser (um 1480).

Zu Recht wird der Entwicklung von Waffen und Körperschutz viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuteil. Hilfreich ist der Versuch (von Andreas Bichler), die im Original meist nur im Einzelstück oder als Fragmente erhaltenen Ausrüstungsteile in ihrer Kombination mit Kleidung aus Stoff vorgeführt zu sehen, wie sie ein Ritter um 1300 am Leibe tragen musste. In einer besonderen Vitrine werden sämtliche Stücke in Reihenfolge gezeigt – von den langen Unterhosen, Beinlingen und Hosen bis zum Plattenrock, unter dem man gepolsterte Jacke (Gambeson), Kettenhemd und Unterhemd trug, dazu der leichte Helm (Hirnhelm) mit Brünne, über den der Topfhelm gestülpt wurde. Zur Problematik des Gewichts und der Wärmeentwicklung wurde allerdings nichts vermerkt, erfreulicherweise aber auch die alte Burgführermär nicht aufgetischt, der Ritter habe, einmal vom Ross gestürzt, sich ohne Hilfe nicht wieder erheben können.

Ritter und Burg gehören zusammen wie Ross und Reiter. Die Aussteller widmen sich ausführlich diesem Aspekt. Mit Modellen im gleichen Maßstab wird die Entwicklung des Burgenbaues an Beispielen aus der Pfalz, der klassischen Burgenland-

schaft der Stauferzeit, veranschaulicht und mit einem lexikonartigen Burgenmagazin vervollständigt, das über PC visualisiert ist. Die Rekonstruktion der gut erforschten Burgruine „Schlössel“ bei Klingenstein in der Südpfalz vermittelt den bescheidenen Anfang des Burgenbaues eines vermutlich hochadligen Bauherrn der Salierzeit. Das Gegenstück, die Idealrekonstruktion einer stauferzeitlichen „Ministerialenburg“ fällt recht üppig aus. Sie wirkt wie eine leicht reduzierte Ausgabe der Ruine Steinschloss, deren Rekonstruktionsmodell zum Vergleich einlädt. Letztere – die Funde der seit 1968 durchgeführten Ausgrabungen werden ebenfalls gezeigt – ist jedoch von einem hochadligen Bauherren errichtet worden.

Das Raumangebot der „Ministerialenburg“, der auch noch ein Bergfried und ein stattliches Torhaus beigegeben sind, wirkt unrealistisch: In dem „in der Regel mehrgeschossigen Palas“ (Erläuterungstext) finden wir den großen Saal mit Kamin im ersten Obergeschoss, dazu Küche, Schlaf- und Aufenthaltsräume, im niedrigeren zweiten Obergeschoss noch einen kleinen Saal mit Kamin. Der apsidiale Erker mit kreuzförmiger Fensteröffnung im ersten Obergeschoss deutet einen Altarraum an, ist aber im Erläuterungstext nicht als Sakralraum ausgewiesen. Diese Zurückhaltung mag in der Bestimmung als Ministerialensitz begründet sein, ist dieser Rekonstruktion aber nicht angemessen. Dafür weist das Raumangebot und der hohe architektonische Aufwand der Fassade mit Triforien im ersten Obergeschoss und bossierter Eckquaderung einen Standard auf, aus dem die Kapelle oder das Oratorium nicht wegzudenken ist. Hier wurde die Gelegenheit verpasst, das von der Religion durchdrungene ritterliche Weltbild und den davon bestimmten Tageslauf auch im Profanbau sichtbar zu machen.

Dieser Versuch zeigt einmal mehr, wie problematisch Typisierungen sind. Den Bautyp „Ministerialenburg“ wird man ebenso wenig finden wie den der „Ritterburg“, so die Kapitelüberschrift im Begleitbuch. Ihre Größe und Ausstattung hängt von Macht und Mitteln der Bauherren ab. In hohe Stellungen aufgestiegene Ministerialen wie die von Bolanden, deren umfangreiches Lehenbuch auf

der Ausstellung zu sehen ist, haben wohl solche oder größere Burgen gebaut oder bewohnt. Die Masse der Ministerialen hatte sich mit einfachen Unterkünften zu begnügen, solange sie als Burgmannen auf der Burg anwesenheitspflichtig waren. Saßen sie als ein- und absetzbare Verwalter auf einer Burg ihres Herrn oder – die „noblere“ Alternative – als Lehensmann, so kann man diese Bezeichnung bestenfalls dazu verwenden, die Stellung der Burg im Macht- und Verwaltungsgefüge eines Lehensherrn zu kennzeichnen. Lebten Ritter ministerialen Ursprungs auf großen Höhenburgen, so handelte es sich im späten Mittelalter in der Regel um eine Ganerbenburg, auf der gemäß der Nutzung durch mehrere Familien ein eigenes bauliches Gefüge entstand. Ansonsten hatten sich Ministeriale mit einem Turm auf ihrem Hof oder einem Steinhaus in dem Suburbium, d. h. der Siedlung im Anschluss der Burg oder in einer Ortschaft der Umgebung, zu begnügen. Diesen Umständen wird im Begleitbuch durchaus Rechnung getragen.

Von den Ruinen Schlössel, Steinschloss, Beilstein, Hohenfels, Hardenburg werden Modelle zum Zeitpunkt vor der Zerstörung gezeigt. Folgerichtig wird diesen Rekonstruktionen der Trifels als Ruine zur Seite gestellt, um die Wiederherstellung des Palas 1938 ff. durch Rudolf Esterer und spätere, der Nutzung geschuldete Ausbauten auszublenden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der erfahrene Burgenrestaurierer Bodo Ehardt detaillierte Vorschläge für die Arbeiten machte (Gutachten 1936, Publikation 1938), die vor allem die Sicherung von Funden und Befunden betrafen, von Esterer aber nicht beachtet wurden.

Damit sind wir bei Wiederherstellungen von Burgruinen im 19. Jahrhundert angelangt, mit dem die Multivision (schlechte Tonqualität) das Thema Burgenbau in die Neuzeit fortsetzt. Erteilen Ausstellung und Begleitbuch in ebenso sachlicher wie anschaulicher Weise Klischees eine Absage, so wird dem aufmerksamen Hörer zum Schluss die modisch gewordene Interpretationsweise aus der „politischen Kunstgeschichte“ geboten. Das ist die Mär, die Burgen am Rhein seien von den preußischen Prinzen ausschließlich als Machtsymbole des Deutschen Reichs gegen Frankreich wiederhergestellt worden. Die still-

schweigend implizierten konservatorischen Mängel dieser Maßnahmen finden ihren – dazu noch anachronistischen – Ausdruck in dem das Thema abschließenden Hinweis, noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts habe man an Stelle von Ruinen Neubauten „ohne Rücksicht auf die alten Grundlagen“ errichtet. Dabei erscheint ohne Namensnennung die von Bodo Ehardt wiederhergestellte Hohkönigsburg im Bild ...

Daraus spricht – neben der Vernachlässigung historischer Zusammenhänge – ein grundsätzlicher Mangel an Verständnis für die Romantik, der wir die Wiederentdeckung des Mittelalters und damit die rechtzeitige Rettung von Kirchen, Klöstern, Burgen und anderen Baudenkmalen, aber auch der schriftlichen Quellen verdanken. Noch in Paris erließ König Friedrich Wilhelm III. 1815 eine Kabinettsordre zur Erhaltung der zahlreichen Kunstdenkmäler im nun preußischen Rheinland. Aus Sorge vor der eben ausgeschalteten Okkupationsmacht Frankreich wurden im Westen des Deutschen Bundes, nicht nur am Rhein, moderne Festungen gebaut, aber keine Burgen restauriert! Die im Ansatz und Motiv sehr verschiedenen Wiederherstellungen der Burgen am Rhein (als erste die Rheinsteine 1825 bis 1829) und der Hohkönigsburg im Elsaß (1901 bis 1908) haben nach den Forschungen der letzten Jahrzehnte als eigenständige Leistungen ihrer Zeit Anerkennung gefunden, die auch die Restaurierungsarbeit einschließt. Die diesbezüglichen Publikationen der Deutschen Burgenvereinigung bzw. ihres Europäischen Burgeninstituts und des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz hätten darüber Auskunft geben können.

Für die positive Beurteilung der Speyerer Ausstellung fallen diese kritischen Anmerkungen nicht ins Gewicht. Den Ausstellern ist es gelungen, das Material in anschaulicher Weise didaktisch zusammenzufügen. Der Besucher erhält ein authentisches Bild von der Blütezeit des Ritterwesens, eingespannt zwischen Aufstieg und Niedergang. Er sieht aufgrund der sinnvollen Abfolge der Abteilungen die historische Realität in nahezu allen Lebensbereichen. Das mag dem modernen Menschen die Erkenntnis vermitteln: Es war letztlich eine mühselige Art zu existieren.

*Busso von der Dollen*